



**Lukas Vischer:**

## **Der Auftrag der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung**

### **1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens**

Hans R. Guggisberg/Peter Rotach (Hg.): *Ecclesia semper reformanda*. Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529-1979, Basel 1980, 116-125.

### **2. Historischer Zusammenhang**

Lukas Vischer hatte als Basler und Theologe einen doppelten Bezug zu dieser Stadt, die vor, während und nach der Reformation eine bedeutende kirchliche Rolle spielte. Am Reformationsjubiläum 1979 regte er an, die Reformation nicht als Bruch, sondern als *Ereignis im Ganzen der Kirchengeschichte* zu werten; entsprechend sollte 1981 auch das katholische Basler Reformkonzil (1431-49) in Erinnerung gerufen werden. 1981 organisierte er selbst eine Tagung zum Basler Konzil sowie zu internationalen Ansätzen ökumenischer Kirchengeschichtsschreibung. Daraus entstand in Zusammenarbeit mit Kirchenhistorikern die 1994 publizierte „Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz“.

### **3. Inhalt**

450 Jahre Reformation sind ein Anlass zum Feiern, markieren aber zugleich den Beginn jener Kirchenspaltung, die bis heute nicht geheilt ist. Das Basler Konzil konnte sein Ziel nicht erreichen. Heute ist das konziliare Gespräch wieder möglich: Wo bedarf die Kirche der Erneuerung? Welche Schritte sind erforderlich, um Einheit herzustellen und zu bewahren? Muss die reformierte Kirche als solche überhaupt weiterleben?

Nun: Vorläufig ist ein spezifisch *reformiertes* Zeugnis für das Gelingen des Gesprächs unter den Kirchen von Bedeutung. Dazu vier Argumente: 1. Der Wille zur radikalen Konzentration auf das Evangelium, gerade angesichts von geschichtlichen Umbrüchen, die alles in Frage stellen. Die reformierte Kirche weiss, dass das Ja Gottes in Christus auch durch drastische geschichtliche Veränderungen hindurch Bestand hat. 2. Der Wille, sich in allen Fragen von der Schrift leiten zu lassen. Reformierte Tradition zeichnet sich durch ein heilsames Misstrauen aus gegenüber allen und allem, was Autorität in Anspruch nimmt. 3. Die Betonung von gemeinsamer Beratung und synodaler Struktur. Sie ist unverzichtbar für das Zusammenwachsen der Kirche in der Einheit. 4. Offenheit für neue Fragestellungen. Reformierte Tradition versteht Kirche als wanderndes Gottesvolk, das sich auf dem Weg durch die Geschichte ständig auf neue Situationen einzustellen hat. In einer Zeit beschleunigten Wandels ist es wichtig, dass dieser Geist der Offenheit in die ökumenische Bewegung eingebracht wird.

Die heutige reformierte Kirche legt das Gewicht allerdings so ausschliesslich auf die Beziehung des Einzelnen zu Gott, dass die Bedeutung der Kirche sekundär geworden ist. Kirche wird nicht genügend als von Gott vorgegebene Gemeinschaft verstanden, in die der Einzelne hineingerufen wird, in die er sich einordnet und an deren Zeugnis er mit seinen begrenzten Kräften teilnimmt. Will die reformierte Kirche ihr Zeugnis wirksam ausrichten, so muss sie den Sinn für die ganze Tradition der ganzen Kirche wiedergewinnen, regelmässig das Abendmahl feiern, ein synodal eingebundenes bischöfliches Amt der Leitung und der Einheit einführen sowie verantwortlich mit ihrem Reichtum umgehen. - Die Reformation war eine Bewegung *in der* Kirche. Calvin: „Wenn ich für die Wiederherstellung der Einheit auch nur von einigem Nutzen sein könnte, zögerte ich nicht, zehn Meere zu überqueren...“.

# Ecclesia semper reformanda

Vorträge  
zum Basler Reformationsjubiläum  
1529-1979

Herausgegeben  
von Hans R. Guggisberg und Peter Rotach

Friedrich Reinhardt Verlag Basel

# Theologische Zeitschrift

Sonderband IX

ECCLESIA SEMPER REFORMANDA

Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum

1529—1979

Im Auftrag des Kirchenrates  
der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt herausgegeben  
von  
Hans R. Guggisberg  
und  
Peter Rotach

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

herausgegeben von der  
Theologischen Fakultät der Universität Basel

Redaktion

Redaktor ist Prof. Dr. Bo Reicke, Basel  
Der Redaktionskommission gehören ferner an: Prof. Dr. Oscar Cullmann,  
Prof. Dr. Ernst Jenni, Prof. Dr. Martin Anton Schmidt, Basel

# Ecclesia semper reformanda

Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum

1529—1979

Im Auftrag des Kirchenrates  
der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt herausgegeben

von

Hans R. Guggisberg

und

Peter Rotach

Friedrich Reinhardt Verlag Basel 1980

Printed in Switzerland 1980  
Druck und Einband: Friedrich Reinhardt AG, Basel  
© 1980 by Friedrich Reinhardt Verlag, Basel  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 3 7245 0449 7

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber . . . . .	7
-----------------------------------	---

## *I. Wesen und Wirkung der Basler Reformation*

Bernd Moeller (Universität Göttingen): Die Basler Reformation in ihrem stadthistorischen Zusammenhang . . . . .	11
Richard Stauffer (Ecole pratique des Hautes Etudes, Sorbonne, Paris): Das Basler Bekenntnis von 1534 . . . . .	28
Hans R. Guggisberg (Universität Basel): Das reformierte Basel als geistiger Brennpunkt Europas im 16. Jahrhundert . . . . .	50
Markus Mattmüller (Universität Basel): Die reformierte Basler Kirche vor den Herausforderungen der Neuzeit . . . . .	76

## *II. Die Reformation aus heutiger Sicht*

Gottfried W. Locher (Universität Bern): Reformatorisches Christentum – Aussage, Probleme, Aufgaben . . . . .	103
Lukas Vischer (Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Bern): Der Auftrag der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung . . . . .	116
Otto Wüst (Weihbischof des Bistums Basel, Solothurn): Besinnung eines Katholiken zu 450 Jahre Reformation in Basel . . . . .	126
Victor Conzemius (Theologische Fakultät Luzern): Die Reformation aus katholischer Sicht . . . . .	139
Jan Milič Lochman (Universität Basel): Zum Vermächtnis der Basler Reformation (Das Reich Gottes und die Sachzwänge der Zeit) . . . . .	157

LUKAS VISCHER

## Der Auftrag der reformierten Kirche in der ökumenischen Bewegung\*

*Reformation und Konzil*

Was feiert Basel in diesem Jahr? Der Anlass ist klar: 450 Jahre sind verstrichen, seit der mächtige Impuls der Reformation die Kirche, ja die ganze Stadt ergriff. 450 Jahre, seit das Evangelium verkündigt wird. Grund genug zur Dankbarkeit und Freude! Grund genug, um einen Augenblick innezuhalten und zu feiern!

Und doch: Gerade wenn wir innehalten und zu feiern versuchen, geht auch ein Stich der Traurigkeit durch unsere Herzen. Die Reformation war nicht nur der Durchbruch des Evangeliums. Jenes Ereignis, das für manche Generation eine Quelle der Inspiration bleiben sollte und auch heute noch ist, war zugleich der Anfang jener perniziösen Spaltung der Kirche, die bis zum heutigen Tag nicht geheilt ist. Der Durchbruch kam damals nicht für die ganze Kirche zustande. Die Reformation stiess auf erbitterten Widerstand. Der Ruf nach einem unparteiischen Konzil, das die Christenheit wieder zusammenführen sollte, fand je länger, desto weniger Echo. Die Fronten verhärteten sich. Das Gespräch wurde immer nutzloser.

Diese Spaltung erscheint heute allerdings nicht mehr so unüberwindlich wie noch vor zwei Jahrzehnten. Die verfestigten Fronten sind offensichtlich dabei, wieder beweglich zu werden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat manches beseitigt, was bisher übermächtig im Wege stand. Ja, man kann mit guten Gründen die These vertreten: Hätte sich die römische Kirche im 16. Jahrhundert zu den Reformen bereit gefunden, die sie im 20. Jahrhundert durchgeführt hat, wäre es vermutlich nie zur Spaltung gekommen. Wie dem immer sei, jedenfalls ist das Gespräch wieder in Gang gekommen. Die Kirchen begegnen sich. Sie stehen vor derart überwältigend neuen und grossen Fragen und Aufgaben, dass sie fast unwiderstehlich aufeinander zugetrieben werden und die alten Unterschiede mit einem Mal in neuem Lichte erscheinen.

Das ist im Vergleich zu früheren Jubiläen das Neue an diesem Jubiläum. Was am 8. Februar und am 1. April 1529 in Basel geschah, ist nicht mehr ein Ereignis, das uns auf alle Zeiten von anderen Kirchen trennt. Es ist zu einem Ereignis geworden, über das gemeinsam nachgedacht werden kann. Die

\* Dieser Vortrag wurde auch in der Zeitschrift *Reformatio*, 28. Jahrgang (April 1979), S. 194–204 veröffentlicht.

Traurigkeit über die Spaltung, die ja gegen den Willen aller Reformatoren entstand, ist heute dadurch eingeschränkt, dass wir nicht mehr allein, sondern mit den andern Kirchen zusammen danach fragen können, was die Reformation für die Kirche Jesu Christi bedeutet.

Lassen Sie mich diese fundamentale Veränderung durch eine Überlegung veranschaulichen, die für Basler, vielleicht aber nicht nur für Basler, von besonderer Bedeutung ist. Basel, Stätte der Reformation im 16. Jahrhundert, beherbergte etwas weniger als hundert Jahre vorher ein Konzil. Worum ging es damals? Das «Konzil von Basel» war ein Versuch, die Kirche in der Einheit des Glaubens zu erneuern und zu erhalten. Erneuerung und Einheit – beides stand der illustren Versammlung, die in den Mauern der Stadt zusammengekommen war, vor Augen. Reformen sollten Missstände beseitigen, die Ärgernis erregten. Und der Blick des Konzils war auf die gesamte Kirche ausgerichtet: Einheit mit der Kirche des Ostens, mit der die Gemeinschaft seit mehreren Jahrhunderten zerbrochen war, Einheit aber auch mit den Hussiten in Böhmen, durch die eine neue Spaltung zu entstehen drohte. Grosse Köpfe waren an dem Unternehmen beteiligt. Denker wie Nicolaus von Cusa trugen zu seiner geistigen Grundlage bei.

Einen Augenblick schien es, als ob das Konzil sein Ziel erreichen könne. In Wirklichkeit gelang es aber nicht, den Zerfall aufzuhalten. Das Konzil war nicht in der Lage, die Zeichen der Zeit mit Vollmacht zu lesen und die politischen und andern Faktoren zu meistern, die der Reform im Wege standen. Die Auseinandersetzungen mit dem Papst über die Zuständigkeit der Versammlung nahmen so viel Zeit und Kraft in Anspruch, dass das Konzil nicht wirklich zu seiner eigentlichen Tagesordnung vorzustossen vermochte. Die Reformation hat ihren Grund mit in diesem Versagen. Weil die entscheidenden Schritte im 15. Jahrhundert nicht vollzogen werden konnten, musste es später zur Reformation kommen. Die unerledigten Fragen häuften sich. Die Erneuerung, die nicht in konziliarer Auseinandersetzung durch gemeinsame Einsicht freigesetzt wurde, konnte sich nur noch in einer Eruption einstellen. Die Spaltung war damit nahezu unvermeidlich geworden.<sup>1</sup>

Ist es aber nicht, als ob der damals abgebrochene Faden des konziliaren Gespräches heute wieder aufgenommen werden könnte? Ist es nicht, als ob den Kirchen die Chance heute nochmals gegeben würde, die damals nicht genützt werden konnte? Ich meine natürlich nicht, dass die Geschichte der letzten Jahrhunderte rückgängig gemacht werden könnte. Was seit der Reformation geschehen ist, lässt sich nicht ungeschehen machen. Das Bild der Christenheit hat sich seither radikal verändert. Die Gemeinschaft der Kirche hat sich durch die missionarische Ausdehnung über viele Grenzen hinweg in alle Kontinente erweitert. Die Probleme, die heute zu behandeln

sind, sind um ein Vielfaches zahlreicher geworden. Die Analogie besteht einzig darin, dass das konziliare Gespräch wiederum als Möglichkeit vor den Kirchen steht. Reform und Einheit! Wo bedarf die Kirche der Erneuerung? Welche Schritte sind erforderlich, um die Einheit herzustellen und zu bewahren? Die Kirchen können sich diese Fragen heute wieder gemeinsam stellen. Wird ihnen die Aufgabe besser gelingen als der Kirche im 15. Jahrhundert? Oder werden sie sich wiederum durch sekundäre Fragen von der eigentlichen Tagesordnung abhalten lassen?

Jedenfalls: Wir haben heute allen Grund, nicht nur der Reformation, sondern zugleich auch der Zeit des Konzils zu gedenken, in der noch so konkret um die Einheit der gesamten Kirche gerungen werden konnte. So unglücklich die Konzile des 15. Jahrhunderts verliefen, bleiben sie doch ein mächtiges, in die Zukunft weisendes geschichtliches Symbol.

Wäre es darum nicht angemessen, wenn Basel in zwei Jahren die Eröffnung des Konzils in Erinnerung rufe? Könnte nicht auf irgendeine sinnvolle Weise deutlich gemacht werden, was es zu bedeuten hat, dass uns nach 550 Jahren die Voraussetzungen für ein umfassendes Gespräch unter den Kirchen zurückgegeben worden sind?

### *Reformierte Kirche heute*

Die neu entstandene Offenheit unter den Kirchen nötigt uns zur Frage: Auf welche Weise kann die reformierte Kirche heute wirksam zur Einheit und zum gemeinsamen Zeugnis der Kirche beitragen? Wir sind die Erben jenes grossen Ereignisses, das wir in diesem Jahre feiern. Es wäre ja aber denkbar, dass dieses Erbe inzwischen seinen Wert verloren hat. Muss die reformierte Kirche wirklich weiterleben? Oder kann sie heute auf die besondere Existenz neben den andern Kirchen verzichten? Ich weiss von vielen Reformierten, die sich diese Frage, wenn auch nicht offen, so doch halblaut in ihren Herzen stellen. Ich halte es für richtig, sie zu stellen. Denn es sollte nicht von vornherein als selbstverständlich gelten, dass die reformierte Tradition neben andern Traditionen als besondere Kirche bestehen muss. Je länger und eindringlicher ich mir die Frage stelle, desto eindeutiger fällt allerdings auch meine Antwort aus. Sie lautet «Ja». Die reformierte Kirche muss zum mindesten vorläufig als besondere Kirche weiterbestehen. Sie hat in dieser Zeit der wachsenden Gemeinschaft unter den Kirchen einen besonderen Beitrag zu leisten. Sie hat ein Zeugnis abzulegen, das für das Gelingen des Gesprächs unter den Kirchen von besonderer Bedeutung ist. Sie kann diesen Auftrag nur als Kirche erfüllen.

Worin besteht der Beitrag der reformierten Kirche? Lassen Sie mich mit vier Hinweisen darauf zu antworten versuchen. Sie sind sehr einfach,

vielleicht fast simpel. Das Wesentliche ist ja aber immer verhältnismässig einfach.

1. Ich nenne zuerst den *Willen zur radikalen Konzentration* auf das Evangelium: auf das Ja, das Gott in Jesus Christus zur Welt gesprochen hat; auf seine Liebe auch zum gefallensten aller Menschen; auf sein Gericht über alle Versuche, das Leben nach eigenen Entwürfen aufzubauen; auf das Bekenntnis zu seinem Geist, der Gottes Ja schliesslich zum vollen Durchbruch kommen lassen wird. Was immer geschieht in den Stürmen und der Konfusion der Geschichte, die reformierte Kirche wird mit einer gewissen Selbstverständlichkeit zu diesem festen Ausgangspunkt zurückkehren. Jede Predigt, jedenfalls jede gute Predigt, verfolgt kein anderes Ziel, als diesen Kern des Evangeliums in Erinnerung zu rufen. Der jedem reformierten Christen so vertraute Satz: «Gott allein die Ehre», heisst im Grunde nichts anderes, als dem Ja Gottes in unserem Leben Raum zu geben, auch und vor allem, wenn uns nicht danach zumute ist. Alles andere kommt eindeutig und definitiv in zweiter Linie. Diese radikale Konzentration hat eine tiefe Gewissheit in den Veränderungen der Zeit zur Folge. Geschichtliche Umbrüche mögen alles in Frage stellen. Vorstellungen und Erwartungen, die lange Zeit für tragfähig gegolten hatten, mögen ins Wanken kommen. Strukturen und Institutionen mögen auf unerwartete Weise zerbrechen. Die reformierte Kirche wird sich dadurch letztlich nicht beunruhigen lassen. Sie ist nicht auf die ungebrochene äussere Kontinuität der Kirche angewiesen. Sie weiss, dass das Ja Gottes auch durch drastische Veränderungen weiterdauern wird. Die Kontinuität ist für sie in der Aussage begründet, dass Jesus Christus derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit. Sie weiss, dass das Bekenntnis zu ihm immer neue Anfänge möglich machen wird. Die Reformation selbst war, von aussen gesehen, ein Bruch in der Kontinuität der kirchlichen Tradition. Es erwies sich aber, dass sie in einem tieferen Sinne nicht Bruch, sondern Neuanfang war. Das Evangelium ging gerade nicht verloren, sondern wurde zum Leuchten gebracht. «Die Kirche lebt in Auferstehungen» (Calvin).

Diese Konzentration auf das Evangelium ist eine wesentliche Voraussetzung, wenn wir auf dem Weg zur Einheit weiterkommen sollen. Denn wie sollte es ohne diese Konzentration je möglich werden, über die Hürden und durch das Gestrüpp so vieler sekundärer Überlegungen den Weg zur Gemeinschaft zu finden?

2. *Die Leidenschaft für die Schrift*. Dieser zweite Hinweis hängt mit dem ersten eng zusammen. Die radikale Konzentration auf das Evangelium ist begleitet von dem Willen, sich in allen Fragen vom Zeugnis der Schrift leiten zu lassen. Es kann in der reformierten Kirche nichts vertreten oder vorgeschlagen werden, ohne dass zum mindesten der Versuch gemacht wird, es vor der kritischen Instanz der Schrift zu rechtfertigen. Sie allein hat

Autorität. Sie darf und kann durch keine andere Autorität verdrängt werden. Es ist darum nicht verwunderlich, dass sich die reformierte Tradition durch ein heilsames Misstrauen auszeichnet gegenüber allen und allem, was Autorität in Anspruch nimmt. Die reformierte Kirche ist nicht der Ort, an dem sich Prestigedenken und Personenkult lange unwidersprochen entfalten können. Ihre Gefahr ist eher die Respektlosigkeit. Die Leidenschaft für die Schrift führt aber in erster Linie zu der selbstkritischen Frage: Ist das Evangelium nach wie vor die treibende Kraft in der Kirche? Oder ist es durch andere Sorgen in den Hintergrund gedrängt worden? Die reformierte Kirche wird sich immer bereit finden müssen, ihre eigenen Positionen zu überprüfen. Sie weiss, dass vertraute Aussagen mit einem Mal fraglich oder sogar ungültig werden können; sie weiss auch, dass die Kirche von inneren Stimmen oder modischen Strömungen in die Irre geleitet werden kann. Sie wird zwischen diesen beiden Gefahren immer versuchen, sich an das Zeugnis der Schrift zu halten.

Wieviel ist für die Annäherung der Kirchen durch die gemeinsame Unterwerfung unter die kritische Instanz der Schrift im Laufe der Jahre gewonnen worden? Wie sehr kann die gemeinsame Befragung der Schrift auch in Zukunft weiterhelfen?

3. *Die Betonung der gemeinsamen Beratung.* Die reformierte Tradition hat immer grösstes Gewicht darauf gelegt, dass das Evangelium in gemeinsamer Beratung bedacht und für die heutige Zeit ausgelegt werde. Die Erforschung der Schrift ist nicht die Angelegenheit des Einzelnen, ihre Bedeutung kann nur in der Gemeinschaft der Kirche erschlossen werden. Die Kirche ist Versammlung um das Wort, Versammlung, in der jeder Einzelne Zugang zur Schrift hat und seinen Beitrag zu leisten vermag. Bedeutende Einsichten mögen in unbedeutenden Stimmen verborgen liegen. Die Kirche ist der Ort gemeinsamer und geteilter Erkenntnis. Die synodale Struktur ist darum nicht nur eine zufällig organisatorische Wahl. Sie gehört vielmehr zum Wesen der reformierten Tradition. Synoden sind die Gelegenheit zu gemeinsamem Austausch unter dem Wort. Sie fassen in repräsentativer Weise zusammen, was in der Kirche an Einsicht gewachsen ist. Gottes Verheissung liegt über jeder verantwortlich geführten Beratung. Der Geist wird sie immer wieder dazu brauchen, um die Kirche in der Wahrheit zu erhalten und zugleich auf ihrem Wege weiterzuführen.

Ist es nicht offensichtlich, wie unverzichtbar diese Betonung der gemeinsamen Beratung für das Zusammenwachsen der Kirche in die Einheit ist?

4. Eine vierte wichtige Eigenart scheint mir schliesslich die *Offenheit für neue Fragestellungen* zu sein. Die reformierte Tradition zeichnet sich dadurch aus, dass sie verhältnismässig rasch auf neue geschichtliche Situationen eingeht. Die reformierte Kirche versteht sich als das wandernde Volk

Gottes, das sich auf seinem Wege durch die Geschichte ständig auf neue Situationen einzurichten hat. Sie versteht sich als Gemeinschaft in Bewegung, als Gemeinschaft, die zu entdecken und erkennen hat, was Gott als nächsten Schritt für sie bereithält. Die reformierte Tradition kann darum im Grunde nie traditionalistisch werden. Sie ist eher eine Tradition der Wachsamkeit; nicht so sehr, vielleicht sogar nicht genug, von der Sorge erfüllt, dass wichtige Dimensionen der Tradition verlorengehen könnten, sondern eher, dass entscheidende von Gott angebotene Gelegenheiten verpasst werden könnten. Sie erkennt sich im Bilde des Wächters wieder, der nach dem Morgen Ausschau hält. Sie hat durch diese Ausrichtung auf die Zukunft auch ihre Schwächen. Sie kann sich täuschen. Sie kann falsche Alarme schlagen; sie kann eine Veränderung vollziehen, die sich später als voreilige Angleichung herausstellt. Sie hat aber durch diese Offenheit oft neue Wendungen in der geschichtlichen Entwicklung rechtzeitig und richtig erkannt.

In der Zeit akzelerierten Wandels ist es wichtig, dass dieser Geist der Offenheit in die ökumenische Bewegung hineingetragen wird.

### *Anfragen an die reformierte Kirche*

Alle diese Aussagen über die Eigenart der reformierten Tradition tönen ausgesprochen anspruchsvoll. Können sie wirklich mit gutem Gewissen gemacht werden? Vor allem: Sind die reformierten Kirchen wirklich in der Lage, sie wirksam in das Gespräch mit andern Kirchen einzubringen? Ist das reformierte Erbe wirklich ein Ferment, das die Gemeinschaft unter den Kirchen wachsen lässt? Lassen Sie mich offen sagen: Ich habe in dieser Hinsicht grosse Zweifel. Oder lassen Sie meine Überzeugung positiv formulieren: Die Eigenschaften, die ich aufgezählt habe, können in der Gemeinschaft mit andern Kirchen nur wirksam werden, wenn die reformierten Kirchen heute zu so etwas wie einer zweiten Reformation bereit sind.

Die meines Erachtens erforderlichen Reformen kreisen alle um ein und denselben Punkt. Sie haben alle mit dem Verhältnis des einzelnen Gläubigen zu der vom Heiligen Geist geschaffenen einen und universalen Kirche zu tun. Die heutige reformierte Kirche ist von einem, im Grunde in mancher Hinsicht unreformierten Individualismus geprägt. Die Kirche wird nicht genügend als von Gott vorgegebene Gemeinschaft verstanden, in die der Einzelne hineingerufen wird, in die er sich einordnet und an deren Zeugnis er mit seinen kleinen menschlichen Kräften teilnimmt. Das Gewicht wird derart ausschliesslich auf den Glauben und die Beziehung des Einzelnen zu Gott gelegt, dass die Bedeutung der Kirche sekundär wird. Sie wird mit einem Mal als Gemeinschaft und Institution verstanden, der der Einzelne

gegenübersteht und an deren Leben er nur in der Masse teilnimmt, als es der Entfaltung seines persönlichen geistlichen Lebens dienlich ist. Soll das Zeugnis der reformierten Kirche in der ökumenischen Gemeinschaft wirksam werden, muss dieses Verhältnis auf den Kopf gestellt werden. Nicht das glaubende Individuum zuerst und die Kirche die Summe der glaubenden Individuen, sondern umgekehrt: die vom Geist geschaffene Kirche zuerst und das Individuum durch den Glauben in sie hineingerufen. «Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige apostolische katholische Kirche.» Wenn wir diese Worte des Credo wiederholen, bekennen wir im Grunde unsere Bereitschaft, uns in die uns vorgegebene geistliche Wirklichkeit der Kirche einzuordnen.

Lassen Sie mich nun in dieser Perspektive vier Anfragen an die reformierte Tradition aussprechen, Anfragen, die meines Erachtens heute besonders dringlich geworden sind und denen die reformierten Kirchen darum nicht ausweichen sollten.

1. Wenn die reformierte Kirche ihr Zeugnis wirksam ausrichten will, muss sie *den Sinn für die ganze Tradition der ganzen Kirche* wiedergewinnen. Gottes Geist war nicht in den ersten Tagen und dann erst wieder in der Reformation und von der Reformation an am Werke. Sein Wirken zieht sich durch die Geschichte aller Jahrhunderte. Die Geburtsstunde der Kirche ist Pfingsten, nicht die Reformation am 8. Februar 1529. Unsere Kirche ist bald 2000, nicht erst 450 Jahre alt. Die Reformation ist ein Ereignis, gewiss ein wichtiges Ereignis, aber nicht mehr als ein Ereignis *in* der Geschichte der Kirche. Die ganze Tradition der ganzen Kirche ist auch unsere Tradition. Es gilt, uns dessen wieder neu bewusst zu werden. Es genügt nicht, uns einzig auf dem Umweg über die Kunstgeschichte, mit Hilfe von Baedeker oder einem andern Führer, mit der Tradition der früheren Jahrhunderte vertraut zu machen. Die Tradition muss wieder Teil unseres kirchlichen und geistlichen Lebens werden. Die Väter der Alten Kirche, die grossen Heiligen des Mittelalters, aber auch die grossen geistlichen Gestalten anderer Kirchen müssen wieder im Glauben zu uns sprechen können. Wenn uns doch ein Instrument mit so vielen Saiten zur Verfügung steht, warum sollten wir nur auf der einen Saite der reformierten Tradition spielen? Warum sollten wir nicht alles aufnehmen, was Gottes Geist in der Geschichte gewirkt hat?

2. Der zweite Punkt betrifft die *Feier des Abendmahls*. Ich denke, dass die reformierten Kirchen wieder dazu kommen müssen, regelmässig das Abendmahl zu feiern. Die Leidenschaft für die Schrift hat zwar nicht zu einer Überbewertung, aber zu einer merkwürdigen Exklusivität der Predigt im Gottesdienst geführt. Die Eucharistie ist mehr und mehr zu einem nur ausnahmsweise gefeierten Anhängsel an die Predigt geworden. Sie spielt darum auch in unserem geistlichen Leben nur eine sekundäre Rolle. Zwei

Drittel, wenn nicht drei Viertel der Christenheit fragen uns aber: Warum wird bei euch die Eucharistie nicht an jedem Sonntag gefeiert? Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: «Tut dies zu meinem Gedächtnis.» Warum tut ihr es so selten? Haben wir die Antwort darauf? Ich denke, wir haben keine überzeugende Antwort. Die einzig überzeugende Antwort wäre eine Reform: die Wiedereinführung der regelmässigen Feier. Es handelt sich dabei nicht um ein Nachgeben gegenüber andern Kirchen. Die Reform ergibt sich meines Erachtens als Notwendigkeit aus der heutigen Situation der Kirche heraus. Der Gottesdienst hat durch die einseitige Betonung der Predigt etwas von seinem Reichtum verloren. Die Predigt, die ja eine vernünftige Auslegung der Schrift zu bieten sucht, spricht zu ausschliesslich den Intellekt an, andere Dimensionen der menschlichen Erfahrung bleiben damit ausgeklammert. Wir spüren es und suchen unwillkürlich nach allerlei neuen gottesdienstlichen Formen, durch die diese vernachlässigten Dimensionen stärker angesprochen werden. Wir betonen den gemeinschaftlichen Charakter des Gottesdienstes und führen allerlei Symbole und zeichenhafte Handlungen ein. Aber alle diese neuen Formen bleiben unbefriedigend. Der Schritt, der sich in Wirklichkeit aufdrängt, ist die Rückkehr zu der Form, die Jesus selbst der Kirche gegeben hat: das Abendmahl, das er mit seinen Jüngern gefeiert hat und das in einem Zeichen alles zusammenfasst, was sein Kommen bedeutet. Einzig um dieses Zeichen, nicht um mehr oder weniger erfolgreich ausgedachte Substitute herum, kann der Gottesdienst seine Fülle wiederfinden und die Erfahrung der Gemeinschaft gestärkt werden.

3. Die dritte Anfrage hat mit der synodalen Struktur der Kirche zu tun. Zwei Drittel, wenn nicht drei Viertel der Christenheit fragen uns: Warum habt ihr seit dem 16. Jahrhundert das *Amt des Bischofs* aufgegeben? Habt ihr entscheidende Gründe dafür? Ich weiss, dass diese Frage bei einem Reformierten fast viszerale Reaktionen hervorrufen kann. Ich kenne sie auch bei mir selbst. Aber ich glaube, dass die Frage dennoch ernst genommen werden muss, um so mehr, als eine Anzahl von reformierten Kirchen das Amt des Bischofs in abgewandelter Gestalt entweder beibehalten oder in neuerer Zeit wieder eingeführt haben. Ich denke dabei vor allem an die Vereinigten Kirchen in Indien. Es geht auch bei dieser Anfrage nicht darum, dass sich die reformierte Kirche an die Mehrheit der Christenheit anpasst. Die Überlegung muss vielmehr bei den Erfordernissen der reformierten Kirche selbst einsetzen. Die Frage lässt sich vielleicht so stellen: Kann die synodale Struktur der Kirche ohne ein von den Gemeinden geschaffenes und anerkanntes Amt der Leitung und der Einheit wirklich zum Zuge kommen? Das Amt des Bischofs, wie es in der reformierten Kirche allenfalls wieder einen Platz finden könnte, darf nicht so konzipiert sein, dass dadurch die synodale Struktur beeinträchtigt oder gar verneint würde. Es muss vielmehr ihre Entfaltung ermöglichen. Der

Bischof könnte in der Kirche als Bezugsperson dienen, die die gemeinsame Beratung in Gang bringt, in Bahnen hält und zu Entscheidungen führt. Die Schwierigkeit besteht heute darin, dass in kaum einer Kirche so viel diskutiert wird wie in der reformierten Kirche, in kaum einer Kirche aber so wenig auf weiterführende Weise beschlossen wird. Hängt das zum Teil nicht damit zusammen, dass auch strukturell die Nötigung zum Entscheiden fehlt? Hängt es nicht damit zusammen, dass die Autorität nicht sichtbar in Erscheinung tritt, sondern eher auf verborgene Weise in unsichtbaren Ausschüssen ausgeübt wird? Gerade dieser Umstand führt dann auch dazu, dass sich die reformierte Kirche nach aussen nicht wirklich vertreten lassen kann.

4. Die letzte Anfrage liegt auf einer etwas anderen Ebene, ist aber vielleicht von allen die wichtigste. Warum ist die reformierte Tradition in so vielen Fällen unter den *reichsten Schichten* zu finden? Das Problem stellt sich für die Christenheit als Ganzes. Sie ist mit den Ländern identifiziert, die in den vergangenen Jahrhunderten Macht innegehabt und ausgeübt haben. Sie wird darum von vielen als die Religion der Herrschenden gesehen. Die reformierte Kirche steht aber innerhalb der Christenheit an der Spitze. Wenn auch die Kirche als Institution über keinen ausserordentlichen Reichtum verfügt, gehören doch reformierte Christen zu der reichsten Klasse in der Schweiz, in Frankreich, in Holland, in Südafrika. Die Tatsache hat unmittelbar mit der Einheit der Kirche zu tun. Denn die Einheit unter den Kirchen kann ja nur wachsen und ein Zeichen der Versöhnung in der heutigen Welt werden, wenn an der Aufhebung der Ungleichheit unter den Klassen gearbeitet wird. Nicht nur zwei Drittel oder drei Viertel der Christenheit, sondern neun Zehntel der Menschheit fragen die reformierte Kirche, was sie zur Beseitigung jener Ungleichheit beizutragen hat. Der freiwillige Sprung in die Armut? Die Antwort ist unter den heutigen Umständen wohl eher der verantwortliche Einsatz des Reichtums. Und woher soll dafür die Inspiration kommen? Lassen Sie eine Stimme zu uns sprechen. «Und was die Ungleichheit betrifft, sie ist dem Sinne Gottes zuwider; sie ist das Ergebnis eines Schadens, der in der Sünde seinen Ursprung hat.»<sup>2</sup> So spricht nicht irgendein Kämpfer für grössere soziale Gerechtigkeit. Die Worte stammen von Calvin. Der Reformator war in mancher Hinsicht ein Revolutionär, erfüllt von dem Gedanken, dass die Güter dieser Erde gleichmässig verteilt sein müssen. Übermässiger Besitz verstösst gegen die von Gott gesetzte Ordnung. Calvin spricht mit Härte von der Unverantwortlichkeit der Reichen. «Wenn sie in der Lage dazu wären, würden sie sich sogar eine besondere Sonne machen, um nichts mit den Armen zu tun zu haben.»<sup>3</sup> Es geht ihm nicht nur um Almosen. Er ist sich dessen bewusst, dass es politischer Eingriffe bedarf, um der Ungleichheit Grenzen zu setzen. Die reformierte Kirche hat heute allen Grund, auf

diese Perspektiven der Reformation zurückzugreifen. Es wird so oft gesagt, dass Calvin der Vater des industriellen Unternehmertums sei. Er ist weit mehr der Vater eines religiös inspirierten Sozialismus. Wie dem aber im einzelnen sei, die reformierte Kirche muss sich heute der Anfrage stellen, wie sie mit dem Reichtum umgeht, und mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, für eine gerechtere Ordnung kämpfen.

### *Über zehn Meere*

Vier Linien der Reform? Was bedeutet das? Wird die Kirche, die so verwandelt ist, noch die reformierte Kirche sein? Ich würde eher die umgekehrte Frage stellen: Ist die Kirche, die heute den Namen «reformierte Kirche» trägt, wirklich die reformierte Kirche? Die Reformation war ihrem Wesen nach eine Bewegung in der Kirche. Der Durchbruch des Evangeliums machte die Geister frei für die Erneuerung. Die reformierte Kirche hat sich inzwischen als Tradition fixiert. Sie muss heute den Weg zu Ende gehen. Stellen Sie sich einen Film vor, der mit einem Mal stillsteht. Eine Gestalt ist auf dem Schirm zu sehen, die eine Bewegung zwar angefangen, aber nicht vollendet hat. Der Film muss wieder in Gang kommen, damit die Bewegung bis zu ihrem Ende kommt. Ähnlich steht es mit der reformierten Kirche heute.

Ich möchte noch einmal Calvin zu Worte kommen lassen. Er hat in einem Brief an Thomas Cranmer, den damaligen Erzbischof von Canterbury, einige besonders eindrucksvolle Sätze geschrieben: «Es gehört ohne Zweifel zu den grössten Schäden unserer Zeit, dass die Kirchen voneinander getrennt sind... Die Glieder sind auseinandergerissen. Der Leib der Kirche ist verwundet. Das geht mir zutiefst zu Herzen; und wenn ich für die Wiederherstellung der Einheit auch nur von einigem Nutzen sein könnte, zögerte ich nicht, zehn Meere zu überqueren... Wenn es darum geht, eine tragfähige Übereinstimmung zu suchen, erarbeitet von weisen Männern aufgrund der Heiligen Schrift, eine Übereinstimmung, die es den getrennten Kirchen wiederum möglich macht, in der Gemeinschaft zu leben, glaube ich, dass ich keine Mühe und keine Gefahr scheuen darf.»<sup>4</sup>

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Joseph Gill SJ, *Constance et Bâle-Florence, Histoire des Conciles Œcuméniques*, vol. 9, Paris 1965.

<sup>2</sup> Comm. Moïse, Genesis 1, 27; zitiert in: André Biéler, *La pensée économique et sociale de Calvin*, Genf 1959, S. 236.

<sup>3</sup> Predigt XLIV über die Evangelienharmonie, Matthäus 3, 9f., *Op. Calv.* XLVI, S. 549; zitiert in: André Biéler, S. 321.

<sup>4</sup> Brief an Thomas Cranmer, April 1552, *Op. Calv.* XIV, S. 312–314; zitiert in: Jean Cadier, *Calvin*, Genf 1958, S. 174.